

von des Kaisers Geheiß [wegen], und Mühe und Arbeit hatte diese Stadt, aus und ein zu reiten, und ward geplagt [die] Stadt und das ganze Land mit Fuhren und mit Arbeit unzählich, das die Stadt und das Land manches Jahr nie verwandt. Also sind die Mönche Coelestini kommen in das Land."

<sup>1)</sup> Der Orden der Cölestiner, ein Zweig der Benedictiner, wurde 1264 von Peter von Murrhone, der 1294 als Cölestin V. eine kurze Zeit Papst war, gegründet. Heute haben sie nur noch wenige Klöster. Ihre Ordenstracht war weiß mit schwarzer Kapuze und schwarzem Skapulier (Schulterbehang).

<sup>2)</sup> Karl IV. 1346 bis 1378.

<sup>3)</sup> Das ist Avignon in Frankreich.

<sup>4)</sup> Urban V. 1362 bis 1370.

<sup>5)</sup> Das ist unmöglich; hier liegt ein Versehen des Johannes von Guben vor; denn in den Jahren 1366 bis 1369 hatte Avignon noch kein Cölestinerkloster. Die ersten Dübener Cölestiner haben wohl dem Kaiser auf seiner Rückkehr aus Avignon irgendwo in Frankreich sich angeschlossen, aber sie selbst kamen nicht aus Avignon. R. v. M. 1912. 88. Bd. I. 264.

## Hundertjähriges Jubiläum der „Klosterschenke“ zu St. Marienthal.

Am Montag, 16. Juli, beging die weitbekannte und allgemein beliebte Klosterschenke zu St. Marienthal ein Hundertjahr-Jubiläum. Manchem, der die Verhältnisse kennt, wird es befremdlich erscheinen, daß das behäbige Gasthaus nicht älter sein sollte. Damit hat er recht, aber es handelt sich hier nicht um das Gesamtalter, sondern um die letzten hundert Jahre, seitdem es aus dem Besitze der Klosterherrschaft in Privathand überging. Vordem hat die „Schenke“, wie das Gasthaus allgemein genannt wird, sicher schon weitere Jahrhunderte bestanden, wenn darüber auch wenig bekannt ist. Nur zweimal wird sie in der Geschichte des Klosters erwähnt. Am 15. Juli 1829 sollte die „Schenke“ versteigert werden. Die Vorbereitungen hierzu erfolgten in verschiedenen auswärtigen Blättern, so in Zittauer, Budissiner, Löbauer und Görlitzer Zeitungen. Die damalige Ausschreibung lautete folgendermaßen: „Nach erlangter Allerhöchster Genehmigung ist von einem Hochw. Kloster-Stift allhier zu St. Marienthal der meistbietenden Verkauf des ohnweit der Klostergebäude gelegenen hiesigen Gerichts-Kretschams, die Klosterschenke genannt, auf welcher die Berechtigung des Gastierens, Schlachtens, Branntweinsbrennens, Bier- und Branntweinschanks und des Handels mit Brot und Semmeln hastet, beschlossen, jedoch unter den Vicaranten sich die Auswahl und daß man an das höchste Gebot nicht gebunden sei, ausdrücklich vorbehalten, auch die Entrichtung eines jährlichen Kanons von dreißig Reichsthalern zur Bedingung des Verkaufs gemacht und als Bietungs- und nach Befund Zuschlagstermin der 15. Juli 1829 anberaumt worden. Kloster St. Marienthal, 23. Juni 1829. Stifts-Justiz-Canzley daselbst.“ An dem anberaumten Tage fanden sich die kaufslustigen Männer ein, im Ganzen zwölf, darunter fünf Fleischer, drei Gastwirte, zwei Hausbesitzer und ein Gärtner. Dieselben waren aus Ostritz, Seitendorf, Oberseifersdorf, Holtendorf bei Görlitz, Neufallenberg bei Schirgiswalde, Tetschen, Zittau, Königshain, Reibersdorf und Löbau. Den Zuschlag erhielt Meister Tobias Bergmann aus Ostritz. Das Grundstück wurde ihm mit allen Gerechtigkeiten und darauf ruhenden Lasten und Abgaben, insbesondere mit der Verbindlichkeit, einen jährlichen Erbzins von 30 Talern in Convent-Münze, jedoch nicht unter Doppel Groschen, am Termin Johannis pränummerando an die gnädige

Herrschaft abzuführen. Damit war die gesamte Verkaufshandlung, die dem Kloster einen Aufwand von 27 Talern 22 Groschen und 8 Pfg. verursacht hatte, abgeschlossen. Es wurde dann ein Kaufvertrag geschlossen, der 19 Punkte aufwies. Durch den Kauf ging nun die Schenke an Fleischermeister Tobias Bergmann in Ostritz über. Die Schenke ist nun während der ganzen Zeit gewissermaßen in der gleichen Familie geblieben, und zwar verhält sich das folgendermaßen: Tobias Bergmann und seine Ehefrau geb. Friedrich waren kinderlos und hatten eine Nichte der letzteren, Therese geb. Friedrich aus Ostritz, als Pflegetochter bei sich. Diese verheiratete sich im Jahre 1841 mit Josef Berger, der in der Fleischererei Bergmanns als Gehilfe tätig war und auch fortan in dieser Stellung verblieb. Jedenfalls hat er schon damals die Wirtschaft geführt, besonders aber, als nach dem Tode Bergmanns 1851 die Schenke testamentarisch an seine Witwe überging. Nach ihrem im Jahre 1854 erfolgten Tode erwarb Berger sie um den Preis von 1000 Talern. Von diesem kaufte sie am 11. Januar 1892 sein Sohn Paul Peter für 10 000 M., gestorben im Jahre 1923. Im Jahre 1918 ging sie an seinen Schwiegersohn Ernst Max Hiltcher über. Seit dessen Tode 1927 befindet sich die Schenke im Erbe und wird von seiner Witwe Martha geb. Berger bewirtschaftet. Da auch der letzte Pächter der Klosterschenke, wie oben dargelegt, ein Berger war und der gleichen Familie angehörte, so ist dieselbe über ein Jahrhundert lang mit dem Gasthaus in Verbindung gewesen. So hat die Klosterschenke zwar in einem neuzeitlichen Kleide ihr Jubiläum begehen können, aber der alte Geist der Einfachheit und Biederkeit wird auch wohl weiter in ihr walten. Möge es ihr gelingen, zu den alten Freunden recht viele neue zu gewinnen und möge die uralte Wanduhr, die nach einem 30 jährigen Schlafe auf dem Dachboden gefunden wurde, ihre Tätigkeit in der Gaststube wieder aufnehmen und den Gästen nur glückliche Stunden anschlagen.

W—L.

\*

**Marienthal.** Das war eine würdige Feier. Das alte Schenkgebäude hatte sich aber auch in ein stattliches Festgewand geworfen. Ehrenpforte, Birken, Fichtenkränze und Girlanden — alles erweckte Festtagsstimmung. Eine großzügig angelegte elektrische Lichtanlage war für den Festtag geschaffen worden. Alles war in bester Bereitschaft, und es fragte sich nur, wie wird sich die Öffentlichkeit stellen? Und siehe da, sie versagte nicht. Schon vor den Tagen der eigentlichen Feier hatte die Presse der Bedeutung des Tages gedacht. Von vielen Seiten waren Festgrüße ergangen, darunter als besonderes Zeichen der freundlichen Beziehungen zwischen Kloster und Schenke ein künstlerisch ausgeführter Glückwunsch der hochwürdigen Frau Abtissin Roberta nebst herrlicher Blumenpende. Auch die Gewerkekammer Zittau hatte, bedauernd, an persönlicher Vertretung verhindert zu sein, schriftlichen Gruß gesandt, verbunden mit dem Wunsche, daß Familie Berger sich noch lange des Besitzes der Schenke erfreuen möge. Der Sonntag, der dem eigentlichen Festtag (15. Juli) voranging, leitete die Hauptfeier ein. Mit einem Sängergroß eröffnete der Gesangverein Reistal die Zahl der festlichen Veranstaltungen. Der Nachmittag brachte einen wahren Massenansturm von Gästen. Von 6 Uhr ab konzertierte die Ostritzer Ebert-Kapelle in gewohnter Güte. Mit Einbruch der Dunkelheit flammte die wunderbare Festbeleuchtung auf, Haus und Garten in einer Fülle von Licht verklärend. Der eigentliche Festtag brachte, obwohl ein Werktag, noch gewaltigeren Besuch. Wieder Konzert und Festbeleuchtung. Die Stimmung festlich gehoben. Ihr gab Herr Dr. Taute in kurzer Rede Ausdruck, die in einem Hoch auf Haus, Wirt und Gäste endete und begeisterten Beifall fand. Ein gemeinsames Lied, ein Jubiläumsgroß an die Klosterschenke, von einem fernen Freunde gestiftet und